

Vertreter, und sie ist hier nicht weiter zu erörtern. Wohl aber ist zu bemerken, dass Wehofer den Beweis sich zu leicht machte. Er stützt sich einfach auf Eusebius K.-G. IV, 16 und fasst ebenso einfach das hier erwähnte δεύτερον ἄπερ τῶν καθ' ἑμᾶς δογματικῶν βιβλίον als zweites Buch einer und derselben Apologie, ohne zu berücksichtigen, dass Eusebius zweimal von προτέρα ἀπολογία redet, also wohl zwei Apologien annimmt, nicht bloss eine, dass er die Apologien auch zeitlich so auseinanderhält, dass sie in seinen Augen schwerlich nur Bücher eines und desselben Werkes waren. Die Stellen durften, wenn man auf die Mittheilungen des Eusebius Gewicht legt, nicht unerwähnt bleiben.

Tübingen.

Funk.

Philosophie.

Robert Heilner, System der Logik im Sinne eines allgemeinen Organon der menschlichen Erkenntniss. Leipzig, Veit & Comp., 1897. VIII u. 58 S. 8°. M. 1,20.

Was uns der Vf. unter dem völlig unzutreffenden Titel eines Systemes der Logik bietet, sind in Wahrheit eine Anzahl von leicht hingeworfenen, losen und ziemlich unzusammenhängenden Bemerkungen über einzelne logische Gegenstände; dass diese Bemerkungen den behandelten Stoff in keiner Weise zu erschöpfen vermögen, liegt bei dem geringen Umfang des Schriftchens, von dem die ersten 12 Seiten noch dazu allgemeinen Bemerkungen über Philosophie gewidmet sind, für jeden Sachkenner ohne Weiteres auf der Hand. Doch würde der Leser für diesen Mangel einigermaßen entschädigt werden, wenn wenigstens das, was wirklich gesagt wird, gut und treffend wäre. Das ist aber keineswegs der Fall. Im Gegentheil müssen die Ausführungen des Vf.s durchweg als ungenügend, vielfach als unklar und öfters geradezu als unrichtig und verkehrt bezeichnet werden; irgend eine Vertiefung oder Erweiterung unserer logischen Einsicht bieten sie nirgends; wohl aber beweisen sie deutlich, dass der Vf. noch durchaus nicht auf der Höhe der bisher erreichten Entwicklung steht. Anstatt daher einen Beitrag zur Reform der Logik leisten zu wollen, hätte er besser gethan, sich ein wirkliches Verständniss der logischen Probleme und eine gründlichere Kenntniss der bereits vorhandenen logischen Litteratur anzueignen. Auf den Inhalt der Schrift im Einzelnen einzugehen, haben wir hiernach keine Veranlassung.

Jena.

Franz Erhardt.

Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Ferdinand Eichler, Bibliothekspolitik am Ausgange des 19. Jahrhunderts. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1897. II u. 23 S. 8°. M. 1.

Die hübsch ausgestattete kleine Schrift, das Ergebniss einer Studienreise des Vf.s durch das deutsche Reich, die Schweiz, Frankreich, England, Belgien und Holland, will ein Programm sein und zwar im Anschluss an den vom Vf. 1896 im Oesterreichischen Verein für Bibliothekswesen zu Wien gehaltenen Vortrag über Begriff und Aufgabe der Bibliothekswissenschaft. Dem Boden der Wirklichkeit entwachsen und von Thatsachen ausgehend, will sie versuchen, über kleinere Fragen der Alltäglichkeit hinauszukommen und die Fäden aufzuweisen, durch die vermuthlich in Zukunft die Entwicklung des Bibliothekswesens mit den Fortschritten der geistigen Kultur verknüpft sein wird. Daher der von Eichler selbst als etwas zu schwer empfundene Titel „Bibliothekspolitik“. In glatter, fließender Darstellung verbreitet sich der Vf. über Wissenschaft, Universitäten, Bibliotheken, über den Begriff der Bibliothekswissenschaft — wobei sich ihm Gelegenheit zu einer Polemik gegen den Ref. wegen dessen im Centralblatt für Bibliothekswesen niedergelegten Kritik seiner Definition bietet —, zieht die Resultate seiner Streifzüge durch ausländische Bibliotheken und geht dann über zu Bibliotheksausstellungen, Bibliotheksmuseen, Verkehr zwischen den Bibliotheken, Versammlungen von Bibliothekaren (die Schrift selbst ist ein Festgruss an die vorjährige Versammlung deutscher Bibliothekare in Dresden) und streift schliesslich mit einigen Zeilen die internationale Bibliographie. Dass ein so ausgedehntes Gebiet auf wenigen Druckseiten nur im Fluge berührt werden konnte, liegt auf der Hand. Als Lücke empfindet man es, dass eine Hauptfrage, ja die Hauptfrage der Bibliothekspolitik am Ausgange des 19. Jh.s, die Begründung freier öffentlicher Bibliotheken nach dem Muster Nordamerikas und Englands, welches letztere der Vf. ebenfalls besucht hat, mit Still-schweigen übergangen wird. Oder sollte Bibliothekspolitik wirklich nichts weiter sein als „der Inbegriff aller praktischen Bestrebungen, die Bücherwelt im Interesse der Wissenschaft zu regieren“?

Steglitz b. Berlin.

A. Graesel.

Philologie, Alterthumskunde und Litteraturgeschichte.

Washington-Serruys, L'arabe moderne étudié dans les journaux et les pièces officielles. Beyrut, Katholische Druckerei, 1897. XXI u. 80 u. 143 S. 8°. Fr. 6.

Es ist eine ganz eigenthümliche Gestaltung, in der das Schriftarabische in der seit mehr als einem halben Jahrhundert immer anwachsenden Zeitungslitteratur, sowie im amtlichen Schriftwesen erscheint. Nicht vulgärarabisch

ist es, was in diesen, der modernen Entwickelung entsprechenden Sphären des Sprachausdrucks zur Geltung kommt, sondern wesentlich die alte Sprache, die aber hier, trotz ihres Reichthums, vor das schwierige Problem gestellt ist, den Anforderungen von Gedankenkreisen und praktischen Verhältnissen zu entsprechen, für die die Materialien der alten guten Prosa nicht immer ausreichen. Freilich ist andererseits der Abstand zwischen den alten Sprachmitteln und dem modernen Bedürfniss nicht so gross, um die oft haarsträubenden Barbarismen zu rechtfertigen, denen man Einlass gewährt hat. Ohne Rückübersetzung in die europäische Sprache, die man sklavisch kopirt hat, wird vieles von den in neuerer Zeit hervorgebrachten Journalartikeln unverständlich sein. Nur einige Beispiele: „Buchführen“ heisst *masak dafâtir*, für „pouvoir exécutif“ hat man den Terminus *kuwwa idschrâjja* geprägt; „Neigungen“ = *anjâl*; eine Prinzessin „aus königlichem Geblüte“ übersetzt 39, 9 *min al-dam al-mulûki* u. a. m. Gerade das letzte Beispiel zeigt, wie man es versäumt hat, die Schätze der alten Sprache, auch wo sie sich ungesucht darbieten, zu nutzen. Mit dem Fortschritt der Zeit hat sich der innere Sprachwerth der arabischen Journalistik, im Verhältniss zu ihrer numerischen Ausbreitung und ihrer wachsenden Häufigkeit, bedeutend verschlechtert. Es ist ein wahrer Rückschritt, den die Sprache der gegenwärtig in den Strassen von Kairo allabendlich ausgebotenen arabischen Zeitungen im Vergleich mit den auf der Höhe der Sprachreinheit sich bewegenden journalistischen Leistungen des Ahmed Fâris (Konstantinopel) und Butrus Bistâni (Beirut) darstellen. Aber auch in ihrer puristischen Uebung zeigt diese Litteratur eine Menge lexikalischer und stilistischer Eigenthümlichkeiten und Neubildungen, in die sich auch der geübte Arabist einlesen muss. Namentlich gilt dies von der Terminologie politischer und sozialer Verhältnisse (z. B. *ischtirâki* = Sozialist), besonders aber in Stücken, die aus europäischen Quellen übersetzt sind. Bereits Wahrmund hatte in seinem „Lesebuch in neuarabischer Sprache“ (2. Aufl. Giessen 1880) diese Schichte der neueren Litteratur berücksichtigt. In sehr sorgfältiger didaktischer Behandlung hat der Vf. des vorliegenden Buches in demselben ein neues Hilfsmittel für Lehrer und Lernende vorgelegt. Ausser der guten französischen Uebersetzung der aus den arabischen Zeitungen verschiedener Länder sorgfältig ausgewählten Stücke hat Washington-Serruys die Texte reichlich mit Anmerkungen begleitet, in denen die auf bestimmte Kreise der gesellschaftlichen, administrativen u. a. Verhältnisse bezügliche arabische Nomenclatur gruppenweise zusammengefasst ist. Dasselbe gilt auch vom 2. Theile des Buches „Correspon-

dance officielle“ (54—80, Doppelseiten), Proben amtlichen Briefstiles, zumeist aus dem Verkehre der einheimischen Behörden mit den Konsularämtern europäischer Staaten, in bedeutend grösserer Fülle, als man dies Schriftwesen bisher aus den verschiedenen Inschâ-Büchern (zuletzt von Sa'îd Schartûni, 3. Ausg. Beirut 1889) hat kennen lernen können. Vieles findet man auch in Moriz' Sammlung arabischer Schriftstücke aus Zanzibar und Oman (Stuttgart und Berlin 1892).

Dem Buche geht eine „Notice sur le journalisme arabe“ voran mit einer Liste der wichtigsten periodischen Publikationen in arabischer Sprache aus allen Welttheilen (2 arabische Wochenschriften aus Brasilien), wobei wir darauf hinweisen möchten, dass ein Ausweis der in Kairo von 1301—10 (d. i. 1883—92) erschienenen periodischen Schriften in dem auf diese Zeit sich erstreckenden bibliographischen Hefte von 'Abdallâh Ansâri (Bulak 1312 = 1894/5) geliefert worden ist. Herr W.-S. hat sein Buch mit einem Glossar der in Journalistik und Amtsstil gebräuchlichsten Neubildungen bereichert, dem ein „Aperçu historique“ über offizielle Titulatur und Rangstufen, sowie über administrative Einteilung des türkischen Reiches vorangeht. Einiges ist zu verbessern: *Imâm* ist der Chalife nicht in seiner Eigenschaft als Leiter des Gottedienstritus (83); die Schriten geben nicht nur dem 'Ali diesen Titel (ebda); 14 A. 3, 45 A. 1. *al-mahrâsa* und *al-mahmijja* sind nicht, wie es der Vf. thut, in affirmativem, sondern in precativem Sinne zu verstehen; 113 Sp. 1, Z. 14 *nudwa* l. *madwa* (wie auch 133 s. v. richtig steht); Druckfehler ist wohl *manâchid* 11, 3 v. u.

Budapest.

Ignaz Goldziher.

Johannis Zonarae epitomae historiarum libri XVIII. Vol. III. cont. libros XIII—XVIII edidit Theodorus Büttner-Wobst. [Corpus scriptorum historiae Byzantinae.] Libris XIII—XVIII. Bonn, Ed. Weber, 1897. XXI u. 933 S. 8°. M. 24.

In der ersten Hälfte des 12. Jhs schrieb Johannes Zonaras, der vorher hohe Stellen im Staatsdienste bekleidet hatte, in der Stille des Klosters auf einer der Prinzeninseln, wohin er sich nach dem aufreibenden Leben am byzantinischen Hofe zurückgezogen, eine vollständige Weltchronik, eine zusammenfassende Darstellung der Ereignisse vom Beginn der Welt bis auf das Jahr 1118. Unter den zahlreichen Chroniken der byzantinischen Litteratur nimmt dieses Werk eine hervorragende Stelle ein. Weniger kritiklos als manche seiner Vorgänger hat Z. sich nicht damit begnügt, alle jene Wundergeschichten nochmals zusammenzuschreiben, mit denen diese ein allzu bescheidenes Publikum recht und schlecht unterhalten hatten; er hegt die Absicht, ein wirkliches Geschichtswerk zu schreiben und greift dabei auf gute alte Quellen zurück,

DEUTSCHE LITTERATURZEITUNG

begründet von Professor Dr. Max Roediger,

herausgegeben

von

Dr. PAUL HINNEBERG.

Verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung),

Berlin W. 9, Linkstr. 33/34.

Erscheint jeden Sonnabend
im Umfange von 2—3 Bogen.Abonnementspreis
vierteljährlich 7 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Rabatt.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin W., Linkstrasse 33/34, sowie alle Buchhandlungen und Kaiserl. Postämter. Die Deutsche Literaturzeitung ist in der deutschen Postzeitungs-Preisliste für 1898 unter Nr. 1840 eingetragen.

- | | | |
|---|---|--|
| <p>G. Adolf Deissmann, Neue Bibelstudien, bespr. von Lic. Prof. Dr. Arnold Meyer.</p> <p>Thomas M. Wehofer, Die Apologie Justins des Philosophen und Märtyrers, bespr. von Prof. D. theol. F. X. von Funk.</p> <p>Robert Heilner, System der Logik, bespr. von Prof. Dr. Franz Erhardt.</p> <p>Ferdinand Eichler, Bibliothekspolitik am Ausgange des 19. Jh.s, bespr. von Oberbibliothekar Dr. Armin Graesel.</p> <p>Washington-Serruys, L'arabe moderne, bespr. von Prof. Dr. Ignaz Goldziher.</p> <p>Johannis Zonarae epitomae historiarum libri XVIII. Vol. III, ed. Theodorus Büttner-Wobst, bespr. von Oberlehrer Dr. August Heisenberg.</p> | <p>Franciscus Fügner, Lexicon Luvianum. Fasc. VIII, bespr. von Prof. Dr. A. Zingerle.</p> <p>Julius W. Braun, Lessing im Urtheile seiner Zeitgenossen. Bd. III, bespr. von Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Herman Grimm.</p> <p>Th. Stromer, Neues spanisch-deutsches Wörterbuch, bespr. von Univ.-Lektor Dr. Rudolf Beer.</p> <p>Hans Beschorner, Das sächsische Amt Freiberg und seine Verwaltung um die Mitte des 15. Jh.s, bespr. von Dr. Treusch von Buttlar, Herausgeber der Polit. Correspondenz Friedrichs d. Gr.;</p> <p>Otto Oppermann, Das sächsische Amt Wittenberg im Anfang des 16. Jh.s, bespr. von Demselben.</p> <p>Enrico Bevilacqua, Le pasque Veronesi, bespr. von Dr. W. Lenel.</p> | <p>Die österreichisch-ungarische Monarchie, Heft 260—279, bespr. von Prof. Dr. J. Partsch.</p> <p>Carl Crome, Die partiarischen Rechtsgeschäfte, bespr. von Privatdoz. Dr. E. Heymann.</p> <p>Heinrich Rosin, Grundzüge einer allgemeinen Staatslehre nach den politischen Reden und Schriftstücken des Fürsten Bismarck, bespr. von Dr. M. Fleischmann.</p> <p>Max Gg. Zimmermann, Kunstgeschichte des Alterthums und des Mittelalters, bespr. von Dr. J. Sieveking.</p> <p>Wilhelm Weigand, Der zwiefache Eros, bespr. von Prof. Dr. R. M. Werner.</p> <p>Notizen und Mittheilungen.</p> |
|---|---|--|

Theologie und Religionswissenschaft.

G. Adolf Deissmann, Neue Bibelstudien. Sprachgeschichtliche Beiträge, zumeist aus den Papyri und Inschriften, zur Erklärung des Neuen Testaments. Mit einer Abbildung im Text. Marburg, N. G. Elwert, 1897. VIII u. 109 S. gr. 8°. M. 2,80.

Die 'Bibelstudien' des Vf.s, der, früher Pfarrer in Herborn, jetzt Professor für Neues Testament in Heidelberg geworden ist, sind seiner Zeit in diesem Blatte von P. Wendland beifällig besprochen und durch werthvolle philologische Bemerkungen ergänzt worden (DLZ. 1895, Sp. 902f.). So mag diesen 'Neuen Bibelstudien' eine kurze Ankündigung von theologischer Seite zu Theil werden, der ja Deissmann mit seiner Arbeit zunächst dienen will. Nicht als ob es eine eigene theologische Betrachtungsweise seines Forschungsgebietes gebe: vielmehr schulden wir dem Vf. gerade darum Dank, weil er mit besonderer Entschiedenheit das Dogma von einem neutestamentlichen, biblischen Griechisch zu zerstören unternimmt und der wissenschaftlichen Forschung dadurch freie Bahn schafft, dass er uns in den Büchern, die in den Kanon des N.

T.s aufgenommen sind, die griechische Welt- und Volkssprache der beiden ersten christlichen Jahrhunderte finden lehrt. Diese Erkenntniss, die ja auch vorher und anderweit ausgesprochen ist, muss doch immer aufs Neue ins Licht gestellt werden, weil die Isolirung des N. T.s auch in dieser Beziehung — wie jede Isolirung ein Hemmniss für ein zusammenhängendes Erfassen des Gegenstandes — in der üblichen theologischen Praxis eine gar zu festgewurzelte, für manche eine geheiligte Gewohnheit bedeutet, der sich sogar Philologen von Fach, namentlich wenn sie theologische Neigungen haben, erst allmählich entziehen können. Gewiss ist es möglich, dass „Worte, die bei den Heiden ins Gemeine herabsinken, in der Schrift durch die Beziehung auf die göttliche Norm einen tieferen Gehalt“ gewinnen; aber das bleibt im einzelnen Fall eine blosser Behauptung und muss zur Phrase werden, wenn der lexikographische Thatbestand nicht festgestellt werden kann oder gar das Gegentheil lehrt. Besonders verhängnisvoll wirkt in dieser Beziehung das weitverbreitete, immer aufs Neue aufgelegte biblisch-theologische Lexikon von